

Wer spricht wie über Wirtschaft?

K	M
A	A
P	R
I	K
T	T
A	W
L	I
I	R
S	T
M	S
U	C
S	H
	A
	F
	T

ARBEITSVORSCHLAG

1. Teilen Sie sich in zwei etwa gleich große Gruppen auf. Eine Gruppe beschäftigt sich mit dem Begriff »Marktwirtschaft«, die andere Gruppe mit dem Begriff »Kapitalismus«.

1a. Teilen Sie Ihre Gruppe noch einmal in Kleingruppen von etwa fünf Personen und finden Sie gemeinsam zu jedem Buchstaben Ihres Begriffs neue Worte, die dazu passen.

1b. Finden Sie eine vorläufige Arbeitsdefinition: Sagen Sie in einem oder zwei Sätzen, was Ihr Begriff bedeutet.

1c. Sammeln Sie in der Gesamtgruppe die Arbeitsdefinitionen, die Sie zu den Begriffen gefunden haben.

1d. Sammeln Sie die Worte, die Sie zu den Begriffen gefunden haben. Was fällt Ihnen dabei auf? Welche Worte kamen bei beiden Begriffen vor, welche nur bei einem? _____

M1 Mythos Soziale Marktwirtschaft

1 Wenn in Deutschland über Wirtschafts- und Sozialpolitik gesprochen wird, geht kein Weg an der Sozialen Marktwirtschaft vorbei. Sie steht gleichermaßen für den wirtschaftlichen Erfolg in der Nachkriegszeit wie für das vermeintlich Unmögliche: Der Marktwirtschaft eine soziale Dimension zu verleihen und damit wirtschaftliche Effizienz mit gesellschaftlichem Zusammenhalt zu verknüpfen. Vor diesem Hintergrund ist der Begriff der Sozialen Marktwirtschaft ein identitätsstiftendes Fahnenwort geworden, das unterschiedlichste politische Kräfte und gesellschaftliche Interessengruppen für sich zu nutzen suchen. Wenn nun aber gleichermaßen linke, konservative und liberale Parteien, Unternehmensverbände wie auch die Gewerkschaften ein und denselben Begriff benutzen, dann stellt sich die Frage, was diesen Begriff so attraktiv macht und wofür er eigentlich steht.

20 Es war die Große Depression von 1929 bis 32, die das bis dahin dominierende wirtschaftsliberale Denken der Neoklassik aus den Fugen geraten ließ. Interventionistische, marktskeptische Konzepte der Wirtschaftspolitik wie von John Maynard Keynes (1883–1946) gewannen international an Einfluss und lösten eine Revolution in der Wirtschaftswissenschaft aus. Unter dem Eindruck dieser Veränderungen suchten auch die wirtschaftsliberalen Vertreter nach realitätstauglichen Konzepten und begründeten zu Beginn der 30er-Jahre einen »neuen« Liberalismus. Damit ist die Geburtsstunde des Neoliberalismus umrissen, der eben nicht allein in den angelsächsischen Ländern, sondern maßgeblich auch in Deutschland in einer spezifischen Variante seinen Anfang nahm. Das 1932 erstmals formulierte neoliberale Verständnis eines »liberalen Interventionismus« (Alexander Rüstow, 1885–1963) bildet zugleich den programmatischen Kern der späteren Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit politisch wirksam werden sollte.

Der deutsche Neoliberalismus firmiert seit den 1950er-Jahren unter dem Begriff des Ordoliberalismus, dessen theoretisches Zentrum in Freiburg liegt, weshalb man von der Freiburger Schule spricht. Der Ordoliberalismus unterscheidet sich vom angelsächsischen Ansatz dadurch, dass er auf einen »starken Staat« setzt, der das marktwirtschaftliche Konkurrenzprinzip möglichst vollständig durchsetzen und wirtschaftliche Macht in Form von Kartellen oder Monopolen verhindern soll. Das implizierte bei schweren gesamtwirtschaftlichen Störungen sogar konjunkturpoliti-

sche Eingriffe in das Wirtschaftsgeschehen, allerdings nur insoweit, als sie an »marktkonformen« Grundsätzen ausgerichtet sind.

Neben dem »starken Staat« mit seiner autoritären Note ist die Frage nach dem sozialen Zusammenhalt der Marktgesellschaft zumindest ein Thema des Ordoliberalismus. Aber trotz der analytischen Anerkennung sozialer Problemlagen in der Marktwirtschaft grenzen sich die originären Vertreter der Sozialen Marktwirtschaft eindeutig von staatlicher Umverteilungspolitik zur Korrektur ungerechter Marktergebnisse ab. Die originäre Konzeption stützt sich auf ein individualistisches Menschenbild, das an Leistung und Konkurrenz ausgerichtet ist und explizit als Gegenentwurf zum makroökonomisch fundierten Sozialstaat definiert wurde.

Die heutige Popularität der Sozialen Marktwirtschaft ist nicht zuletzt das Ergebnis gezielter Öffentlichkeitskampagnen. Mit Ludwig Erhard (1897–1977) hatten die Ordoliberalen einen populären Wirtschaftspolitiker in ihren Reihen, unter dessen Regie eine professionelle Vermarktung des Begriffs der Sozialen Marktwirtschaft einsetzte. Zunächst hatte sich 1949 die CDU diese Formel zu eigen gemacht und in den folgenden Bundestagswahlkämpfen die Soziale Marktwirtschaft zu ihrer zentralen wirtschaftspolitischen Botschaft erklärt. Etwas später gründeten westdeutsche Großunternehmen den Verein »Die WAAGE«, der mit hohem finanziellen Aufwand den ordoliberalen Kurs der Sozialen Marktwirtschaft durch umfangreiche PR-Maßnahmen (Anzeigen, Comics, Plakate, Filme) stützte. 1953 wurde dann die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (ASM) gegründet, die bis heute als Lobby und politische Bildungseinrichtung des Ordoliberalismus wirkt.

Damit wurde der Mythos der Sozialen Marktwirtschaft geboren. Allerdings ist die populäre Hypothese, dass die gute wirtschaftliche Entwicklung der frühen Bundesrepublik ursächlich auf das der Sozialen Marktwirtschaft zugrunde liegende Konzept der Ordoliberalen zurückzuführen ist, wissenschaftlich nicht belegt. Tatsache ist, dass das hohe Wirtschaftswachstum der 1950er- und -60er-Jahre ein internationales Phänomen war und vermutlich weniger auf eine spezifische wirtschaftspolitische Konzeption als vielmehr auf die hohen Bedarfe und die gesamtwirtschaftliche Nachfrage infolge der massiven Kriegszerstörungen und Entbehrungen zurückzuführen ist.

Mit der Terminologie der Sozialen Marktwirtschaft und ihrem raschen politischen Erfolg gelang

- es, Kernelemente der ordoliberalen Program-
matik in die Realität zu übertragen. Der Ter-
minus war die zentrale Voraussetzung, um in der
westdeutschen Wirtschaftsneuordnungsdebatte
überhaupt eine marktwirtschaftliche Grundori-
entierung verankern zu können, denn in der
Bevölkerung herrschte in den Jahren zwischen
1945–48 eine – wenn auch diffuse – anti-kapita-
listische Stimmung, die eher nach Lenkung und
Planung der wirtschaftlichen Prozesse denn nach
Markt verlangte.
- Heute gibt es in Deutschland kaum einen Ak-
teur in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, der
nicht positiv auf die Soziale Marktwirtschaft ab-
hebt. Das gilt eben nicht nur für CDU/CSU und
FDP, sondern gleichermaßen für SPD und Grü-
ne, große Teile der Linken, wie etwa die Texte
von Sarah Wagenknecht zeigen und selbst für den
DGB. Sogar die extreme Rechte bezieht sich auf
die Soziale Marktwirtschaft als deutsches Wirt-
schaftsmodell. Nicht zu vergessen die Arbeitge-
berverbände, die mit der Initiative Neue Soziale
Marktwirtschaft (INSM) eine moderne Variante
der WAAGE-Kampagne aus den 1950er-Jahren
aufgelegt haben. Jeder will von dem Fahnenwort
der Bundesrepublik politisch profitieren. Bei die-
ser Ambivalenz und dem historischen Ursprung
der Sozialen Marktwirtschaft macht es gerade aus
emanzipatorischer Perspektive wenig Sinn, sich
ebenfalls auf diesen entleerten Begriff zu stützen.
Eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige
Weltwirtschaft ist allemal die bessere Alternative. ■

PD Dr. Ralf Ptak, Volkswirt, arbeitet als wirt-
schaftswissenschaftlicher Referent des Kirchlichen
Dienstes in der Arbeitswelt der Nordkirche in
Hamburg und ist Privatdozent für Ökonomische
Bildung an der Universität Köln, Mitglied der
Memorandum-Gruppe, des Netzwerks Plurale
Ökonomik und des wissenschaftlichen Beirats von
Attac.

ARBEITSVORSCHLAG

2. Lesen Sie den Text M1 (oder den Kurzttext M2)
zur Geschichte des Begriffs Soziale Marktwirtschaft.
- 2a. Nennen Sie zwei bis drei Hauptaussagen
(Kernthesen) des Texts.
- 2b. Erläutern Sie den Begriff Ordoliberalismus.
- 2c. Aus welchen Gründen wurde das ordolibera-
le Wirtschaftskonzept gerade Soziale Marktwirt-
schaft genannt?
- 2d. Von wem wurde der Begriff Soziale Marktwirt-
schaft politisch und gesellschaftlich durchgesetzt?
Welche Mittel wurden dabei eingesetzt?
- 2e. Erläutern Sie, warum der Autor von einem
»Mythos der Sozialen Marktwirtschaft« spricht.

M2 Mythos Soziale Marktwirtschaft (Alternativtext zu M1)

1 Die deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik wird
 . meistens als Soziale Marktwirtschaft bezeichnet.
 . Häufig wird sie mit zwei Dingen verbunden: Ers-
 . tens mit einer starken Wirtschaft nach dem Ende
 5 des Zweiten Weltkriegs (»Wirtschaftswunder«).
 . Und zweitens mit sozialem Ausgleich, das heißt,
 . dass diejenigen, die arm, krank oder alt sind, trotz-
 . dem einigermaßen gut leben können. Die meisten
 . Parteien oder gesellschaftlichen Interessengruppen
 10 versuchen den Begriff »Soziale Marktwirtschaft«
 . für sich zu nutzen, weil viele Menschen etwas Po-
 . sitives damit verbinden.

15 Wann entstand dieser Begriff und was bedeu- tete er ursprünglich?

15 Der Begriff »Soziale Marktwirtschaft« entstand in
 . den 1930er-Jahren. Als Reaktion auf die Welt-
 . wirtschaftskrise 1929–1932 setzten sich Konzepte
 . staatlicher Wirtschaftssteuerung (Keynesianismus)
 20 immer mehr durch. Dagegen entwickelten die
 . wirtschaftsliberalen Anhänger der Marktwirt-
 . schaft einen »neuen Liberalismus« oder Neolibe-
 . ralismus. In Deutschland entstand eine spezielle
 . Art des Neoliberalismus, der sogenannte Ordo-
 25 liberalismus, der die theoretische Grundlage der
 . sozialen Marktwirtschaft bildete.

Was sagt die ordolibérale Theorie?

30 Die ordoliberalen Wirtschaftswissenschaftler (die
 . sogenannte Freiburger Schule) forderten, dass der
 . Staat in die Wirtschaft eingreifen soll, aber nur
 . um immer wieder einen Markt mit möglichst gro-
 . ßer Konkurrenz herzustellen. Der Staat sollte vor
 . allem Kartelle (Preisabsprachen) und Monopole
 35 (nur ein Anbieter auf dem Markt) verhindern. In
 . schweren Krisen sollte er auch eingreifen können,
 . aber ohne die Grundregeln des Marktes zu verlet-
 . zen. Staatliche Umverteilung von Arm zu Reich
 . lehnten die Ordoliberalen ausdrücklich ab. Sie
 40 waren der Ansicht, dass nur Leistung und Kon-
 . kurrenz zählen dürfen.

Wie wurde der Begriff Soziale Marktwirt- schaft bekannt?

45 Als erstes bezeichnete die CDU ihre ordolibérale
 . Wirtschaftspolitik unter dem Wirtschaftsminis-
 . ter und späteren Bundeskanzler Ludwig Ehrhard
 . (CDU) als Soziale Marktwirtschaft. Die gute wirt-
 . schaftliche Entwicklung nach dem Krieg (»Wirt-
 . schaftswunder«) wird bis heute damit verbunden.
 50 Zudem haben Großunternehmen den Begriff
 . Soziale Marktwirtschaft in den 1950er-Jahren in
 . Werbekampagnen (Comics, Plakaten und Filmen)
 . für eine ordolibérale Wirtschaftspolitik verbreitet.

55 Woher kommt der Mythos Soziale Marktwirtschaft?

55 Die gedankliche Verknüpfung von Wirtschafts-
 . wunder mit dem Begriff Soziale Marktwirtschaft
 . macht den Mythos Soziale Marktwirtschaft aus.
 60 Ein Mythos ist er, weil nicht belegt ist, dass der
 . Wirtschaftsaufschwung in den 1950/60er-Jahren
 . von der ordoliberalen Wirtschaftspolitik geschaf-
 . fen wurde. Der wirtschaftliche Aufschwung und
 . der dadurch höhere Wohlstand waren ein interna-
 65 tionales Phänomen und gründeten wohl eher auf
 . dem hohen Bedarf an Gütern nach den enormen
 . Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs.

Warum gerade Soziale Marktwirtschaft?

70 Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg lehnten große
 . Teile der Bevölkerung eine kapitalistische Wirt-
 . schaftsordnung ab. Mit der Formel der Sozialen
 . Marktwirtschaft und dem Nachkriegsaufschwung
 . gelang es jedoch, in der Bevölkerung wieder Ak-
 75 zeptanz für eine marktwirtschaftliche Ordnung
 . im Sinne des Ordoliberalismus zu schaffen. Das
 . hat so gut geklappt, dass heute fast alle politischen
 . und gesellschaftlichen Interessengruppen und Par-
 . teien den Begriff Soziale Marktwirtschaft positiv
 80 verwenden. Das Problem dabei ist, dass der Begriff
 . keinen richtigen Inhalt mehr hat, er ist entleert.
 . Obwohl sich fast alle positiv darauf beziehen, kann
 . er ganz Unterschiedliches bedeuten. ■ Autorentext in An-

lehnung an Ralf Ptak: »Mythos Soziale Marktwirtschaft« (siehe M1).

M3 Das Verhältnis von Sozialer Marktwirtschaft und Kapitalismus



© Thomas Platzmann www.thomasplatzmann.de

ARBEITSVORSCHLAG

3. Analysieren Sie zu zweit die Karikatur M3. Dabei können die folgenden Fragen helfen:

- Wer könnten die Personen sein?
- Was soll »wieder in Ordnung gebracht« werden?
- Was ist die Hauptaussage?
- Wer hat Interesse daran, dass »das« wieder in Ordnung kommt?
- Was könnten mögliche Folgen sein, wenn »das« nicht in Ordnung gebracht würde?
- Warum wäre es aus Sicht des Mannes nötig, diese Konsequenzen zu verhindern?
- Woran kann es liegen, dass »die Soziale Marktwirtschaft« in Deutschland häufig als alternativlose Wirtschaftsweise wahrgenommen wird?

3a. Diskutieren Sie mögliche Verbindungen zum Text M1.

3b. Ändert sich Ihre Bewertung der Wirtschaftskonzepte Soziale Marktwirtschaft und Kapitalismus im Vergleich zur Anfangsübung (Assoziationsübung)?

M4 Was ist heute noch Soziale Marktwirtschaft? Interview mit dem Philosophen Thomas Bedorf

1 [...] Was ist Soziale Marktwirtschaft? Wie lautet ihre Antwort?

BEDORF: Zunächst habe ich mich das selbst gefragt und dann schnell festgestellt, dass heute niemandem mehr so wirklich klar ist, was der Begriff eigentlich zu bedeuten hat. In historischer Perspektive ist der Begriff der Sozialen Marktwirtschaft zunächst als ein ordnungspolitischer und sozioökonomischer Terminus in den 1920/30er-Jahren entstanden, um den Aufbau eines funktionalen geregelten gegen einen dysfunktionalen unregulierten Markt¹ zu bezeichnen. Heute kommt er in der öffentlichen Diskussion als politisches Schlagwort oder als Beschwörungsformel vor. Der Begriff wurde zusehends seiner Begriffsgeschichte entledigt. Die Soziale Marktwirtschaft ist – ähnlich wie der Neoliberalismus in der öffentlichen Diskussion – zu einem leeren Signifikanten² geworden.

20 Was ging denn verloren?

BEDORF: Verloren ging das Bewusstsein dafür, dass das, was wir heute erleben, im Grunde die Verlängerung eines liberalen Projekts ist, für das die Soziale Marktwirtschaft einst angetreten war. Das lässt sich an einem Beispiel verdeutlichen: Der Umbau des Gesundheitssystems etwa hin zu einem System der gesundheitlichen Prävention beruht auf einer sukzessiven Radikalisierung der Verantwortung.

Das System funktioniert heute so, dass der Einzelne zur Verantwortung gezogen, aber auch bestraft wird, wenn er bestimmte Vorkehrungen nicht trifft. Nur ist das eben nicht vollkommen neu, da die Betonung der individuellen Verantwortung für das eigene Schicksal bereits zum zentralen Antrieb der Idee der Sozialen Marktwirtschaft seit ihren Gründungstagen gehörte.

Sie sprechen auch vom »verborgenen Liberalismus der Sozialen Marktwirtschaft« ...

BEDORF: Ja, die Soziale Marktwirtschaft war [...] noch nie eine in sich moralische Veranstaltung. Eine gelenkte Wirtschaft [...] sollte durch eine Wettbewerbspolitik abgelöst werden. [...]

Gibt es denn dann heute noch einen Unterschied zwischen Sozialer Marktwirtschaft und dem Neoliberalismus?

BEDORF: Ja, natürlich gibt es den. Aber man darf nicht glauben, dass die Unterschiede prinzipieller Natur sind, sie sind bloß graduell. Die Systemfunktionalität wird im Grunde ja nicht angefasst. Daher hat sich auch die erhoffte Rückkehr der Politik der letzten Jahre als zahnloser Tiger erwiesen. Zunächst wurde an die Selbstheilungskräfte des Marktes appelliert.

Als das niemanden mehr überzeugt hat, wurde an eine Selbststeuerung ökonomischer Akteure und damit auch an die Moral der Handelnden appelliert. Die Hintergrundnormen der Sozialen Marktwirtschaft werden so nur zur Karikatur einer moralischen Kategorie.

Sie beziehen sich in ihren Arbeiten auch auf [...] die These vom »unternehmerischen Selbst«, durch das dem Einzelnen heute immer mehr Aufgaben zukommen. Entledigt sich der Staat seiner Aufgaben, weil er das Individuum ins Zentrum rückt?

[...] [D]ie Sozialpolitik zeichnet sich heute vor allem dadurch aus, dass sie nicht mehr als dirigistische ausgleichende Verteilung des Reichtums konzipiert ist, sondern selbst privatisiert wurde, indem sie die Gesellschaft wie eine Ansammlung von Kleinunternehmern betrachtet. Dem Begriff des »unternehmerischen Selbst« liegt ja die Unterstellung zugrunde, dass ein Hartz IV-Empfänger beispielsweise nur hinreichend aktiv sein, sich ausreichend weiterbilden und selbstvermarkten müsse, um seine Arbeitskraft auch zu Geld machen zu können. Das ist in vielen Fällen aus ganz verschiedenen Gründen ein empirischer Trugschluss. Zugleich ist es eine Ideologie, die die Verantwortung des Staates auf das Individuum überträgt und damit den Staat von seinen Aufgaben entlastet.

[...] ■ Quelle: »Was ist heute noch soziale Marktwirtschaft?«, Interview mit dem Sozialphilosophen Thomas Bedorf von Jens Thomas, *Telepolis*, 20. Mai 2013.

1 Anmerkung Attac: einen geregelten Markt im Sinne des Ordoliberalismus im Gegensatz zu einem reinen »Laissez-faire« ohne staatliche Eingriffe.

2 Anmerkung Attac: eine Worthölse, die ganz Unterschiedliches bedeuten kann.

M5 Angriff auf die Marktwirtschaft

1 [...] [D]ie Marktwirtschaft [ist] seit jeher ein
höchst unvollkommenes System, das Ordnung,
Stabilität und Vollkommenheit anstrebt, ohne
sie je erreichen zu können. Sie ist ein natürliches
5 Ungleichgewichtssystem, das von einer Instabilität
zur nächsten stolpert. Die Balance zwischen An-
gebot und Nachfrage ist ihr Ziel, aber eben nicht
ihr Zustand. Das wird ihr nun zum Verhängnis.

Schon Wilhelm Röpke¹ wusste, dass die Markt-
10 wirtschaft die Voraussetzungen, die sie zum Leben
braucht, nicht selbst hervorbringen kann. Sie ist
schutz-, pflege- und permanent korrekturbedürf-
tig. Sie ist ein Verfahren der Annäherung, kein
Finalzustand. Weil alles unvollständig ist, auch die
15 Information über die Märkte und die auf ihnen
feilgebotenen Produkte, kommt es zu Markt-
unvollkommenheiten am laufenden Band. Die
Marktwirtschaft selbst ist ein systemisches Risiko.

Ein Unterschied allerdings ist bedeutsam, der
20 heute von Vielen verschwiegen wird: Marktwirt-
schaft und Kapitalismus sind nicht dasselbe. Die
Marktwirtschaft setzt auf den Wettbewerb, auf
Miteinander durch Gegeneinander, auf Reibung,
Austausch und Kooperation zwischen Kapital und
25 Arbeit. Marktwirtschaft und Monopol sind zwei
Begriffe, die sich abstoßen. Wer Marktwirtschaft
sagt, der sagt auch Staat. Wer Kapitalismus sagt,
der sagt auch Staat, aber er sagt es in verächtli-
chem Ton. Er verlangt dessen Unterordnung. Sein
30 heimliches Ideal ist die staatsfreie Zone. Er will die
Gesellschaft aufspalten in ihre Atome, und weil er
ahnt, dass ihm das nie ganz gelingen wird, versucht
er, Staatlichkeit zu narkotisieren. Nur ein Staat,
der vor sich hindämmert, ist für den Kapitalisten
35 ein guter Staat. Erst eine Gewerkschaft, die sich als
Nostalgieverein zum Gedenken verpasster Siege
versteht, wächst ihm ans Herz. Der Unterschied
zwischen Kapitalismus und Marktwirtschaft wird
am deutlichsten, wenn man auf ihren Umgang
40 mit den Verlierern der Gesellschaft schaut. Der

Kapitalismus kennt ihnen gegenüber keine Gna-
de, er sieht sich als das ökonomische Gegenstück
zur jakobinischen Revolution, die auch keine
Gefangenen machte. Beeindruckt von Stärke und
45 Stringenz der eigenen Gedankenwelt herrscht im
Kopfe des Kapitalisten eine urwüchsige Kopf-ab-
Mentalität, in der Mitgefühl als Willensschwäche
erscheint.

Die Marktwirtschaft ist deutlich bescheidener,
50 sie kennt ihre Macken. Sie begreift sich als ein
menschengemachtes Ordnungsprinzip, in dem
staatliche Instanzen immer wieder eingreifen
müssen, um Anarchie, Massenarmut und Mono-
pole zu vermeiden. Der Marktwirtschaftler weiß
55 um die Unvollkommenheit seiner Idee. Auch die
Marktwirtschaft lässt Verlierer zu, wie jedermann
bestätigen wird, der die Wohn- und Schlafstätten
des Prekariats besucht hat. Aber sie tut es in der
festen Absicht, die Marginalisierten und Verlore-
nen in der nächsten Runde wieder am Spiel zu
60 beteiligen. Schon aus Gründen der ökonomischen
Effizienz will sie aus jedem Almosenempfänger
einen Steuerzahler machen. Doch für diese Un-
terschiede sind viele unserer Zeitgenossen nicht
mehr empfänglich. Für sie sind Marktwirtschaft
65 und Kapitalismus Zwillingenbrüder, weshalb der
eine wie der andere keine Schonung verdient. Jene
bildungsfernen Schichten in den Handelssälen der
Investmentbanken, die außer Hörweite des Sozia-
len ihren Geschäften nachgehen, werden gleichge-
70 setzt mit dem Unternehmer, der forscht, herstellt
und verkauft, der sich um seine Mitarbeiter küm-
mert, als seien sie Teil der eigenen Familie. Und
niemand fühlte sich berufen, den befleckten Ruf
75 der Marktwirtschaft und ihrer Freunde zu vertei-
digen. ■ Quelle: »Kapitalismuskritik – Angriff auf die Marktwirtschaft«, von

Gabor Steingart, *Handelsblatt Online*, 17.12.2011.

1 Anmerkung Attac: Wilhelm Röpke war ein ordoliberaler Wirtschafts-
wissenschaftler.

ARBEITSVORSCHLAG

Bilden Sie vier etwa gleich große Gruppen. Jeder Gruppe wird ein Thema zugeteilt, für das Sie in der anschließenden Gruppenarbeit Expert_innen sind.

Gruppe A liest Text M4 und legt beim Lesen besondere Aufmerksamkeit auf das Thema (Soziale) Marktwirtschaft.

Gruppe B liest Text M4 und legt beim Lesen besondere Aufmerksamkeit auf die Themen Kapitalismus und Neoliberalismus.

Gruppe C liest Text M5 und legt beim Lesen besondere Aufmerksamkeit auf das Thema (Soziale) Marktwirtschaft.

Gruppe D liest Text M5 und legt beim Lesen besondere Aufmerksamkeit auf die Themen Kapitalismus und Neoliberalismus.

1. Lesen Sie den Text und legen Sie besondere Aufmerksamkeit auf die Art, wie Ihr Thema dargestellt und beurteilt wird (z. B. durch Unterstreichen der Eigenschaften und Bewertungen).

2. Tauschen Sie sich in Ihrer Gruppe über Ihre Eindrücke aus.

2a. Halten Sie Hauptpunkte (Eigenschaften und Bewertungen) auf Ihren Karten fest.

2b. Notieren Sie sich, was Ihnen unklar geblieben ist, auf einen Zettel, damit Sie es nicht vergessen.

3. Schließen Sie sich mit der Gruppe zusammen, die den gleichen Text wie Sie, aber das andere Thema bearbeitet hat.

3a. Erklären Sie sich gegenseitig, wie Ihr Thema jeweils dargestellt wird.

3b. Erarbeiten Sie zusammen, welches Verhältnis zwischen Kapitalismus bzw. Neoliberalismus und (Sozialer) Marktwirtschaft im Text hergestellt wird.

4. Stellen Sie im Plenum Ihre Ergebnisse aus der Gruppenarbeit vor.

4a. Ordnen Sie dafür zunächst die Karteikarten auf der Tafel o.Ä. nach Farbe und Text wie im Schaubild.

4b. Vergleichen Sie nun Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Bezug auf:

- die Darstellungen Ihrer Themen
- die in den Gruppen erarbeiteten Verhältnisse, die zwischen (Sozialer) Marktwirtschaft und Kapitalismus/Neoliberalismus in den Texten M4 und M5 aufgebaut werden.



5. Setzen Sie Ihre Ergebnisse in Beziehung zu M1 und/oder zu M2. Folgende Fragen können dabei helfen:

- Welche Verbindungen sehen Sie?
- Was unterscheidet sich?
- Was halten Sie für diskussionswürdig?

6. Diskutieren Sie im Rückblick auf die zuvor erarbeiteten Ergebnisse, inwiefern Sie der Aussage »Soziale Marktwirtschaft ist Kapitalismus im Schafspelz« zustimmen oder nicht.